

Materialien zum Fachkongress 17

# Fortschritt für die 90er:

**Moderne Technik  
in einer humanen  
Arbeitswelt.**

Forum 4

"Beruf und Familie -  
Arbeit und Freizeit"

Renate Schmidt MdB

(stellv. Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion)

(korrigierte Bandabschrift des Redebeitrages)

The SPD logo consists of the letters "SPD" in a bold, white, sans-serif font, centered within a solid red square. The red square is positioned in the bottom right corner of the page.

Ich möchte einleitend etwas dazu sagen, warum ich glaube die Probleme zu kennen, unter deren Überschrift unser Forum steht.

Ich bin von Beruf Systemanalytikerin, das ist ein Beruf aus der Datenverarbeitung. Ich habe diesen Beruf 13 Jahre in der Privatwirtschaft in einem größeren Versandhaus in der Gegend von Fürth und Nürnberg ausgeübt. Ich war in dem Betrieb acht Jahre lang freigestellte Betriebsrätin, in einem Betrieb - damals in Fürth und Nürnberg - mit rund 12.000 Beschäftigten, davon rund 60 bis 70 Prozent Frauen. Und ich bin jetzt, wie gesagt, Bundestagsabgeordnete. Ich bin verheiratet gewesen, bin jetzt verwitwet, und habe drei inzwischen erwachsene Kinder. Bis zum heutigen Zeitpunkt bin ich seit 28 Jahren ununterbrochen erwerbstätig. Ich sage das, weil ich glaube, aus ganz unterschiedlichen Sichtweisen das Problem Vereinbarkeit von Kindern und Beruf kennengelernt zu haben. In meinem Beruf waren sehr viele Überstunden, sehr flexible Arbeitszeiten notwendig, die sich an Maschinenlaufzeiten ausgerichtet haben, daran, wann der Computer zur Verfügung stand und daran, wo wir unsere Programme ausrichten konnten - das war häufig nachts und häufig zu ungewöhnlichen Betriebszeiten. Ich kenne aus diesem Beruf Schichtarbeit, und ich kenne aus diesem Beruf Samstags- und Sonntagsarbeit, wie heute übrigens auch wieder.

Ich habe in einem sehr gut bezahlten Beruf gearbeitet, ich war in der sehr positiven Situation, daß die Urgroßmutter meiner Kinder noch rüstig und fidel war und meine Kinder, als sie noch klein waren, gut betreut waren. Ferner hatte der Betrieb einen Betriebskindergarten und ich konnte deshalb meine Kinder, als sie dann größer waren, dort unterbringen.

Als Betriebsrätin habe ich hautnah die Probleme der Kolleginnen kennengelernt, die früh um drei oder um vier Uhr aufgestanden sind, mit Bussen aus der Oberpfalz nach Nürnberg gefahren wurden und ihre Kinder teilweise mit dabei hatten. Sie hatten ganz regelmäßige Arbeitszeiten und ein einziges Interesse: daß die

Pausenzeiten nicht zu lang sind, damit sie möglichst bald wieder zu Hause sind. In diesen Pausenzeiten haben sie versucht, ihre Einkäufe zu erledigen und dann möglichst bald wieder zu Hause zu sein. Was heißt bald? Für diese Kolleginnen bedeutete dies um 17.00 Uhr oder um 18.00 Uhr, nach einer Abwesenheitszeit von 14 bis 15 Stunden von zu Hause. Ich habe auch die Situation der Kolleginnen kennengelernt, die nicht so weit entfernt waren, und die auch große Schwierigkeiten hatten, wenn ihre Kinder krank waren. Die dann erfahren haben, daß es selbst in Zeiten der Vollbeschäftigung immer ein Nachteil ist, Kinder zu haben, wenn man berufstätig sein will oder berufstätig sein muß.

Und nun zur Frage, die hier gestellt ist: Welche Formen der Arbeitszeitverkürzung ermöglichen neben der Umverteilung der Arbeit eine freiere, flexiblere Arbeitsgestaltung im Interesse der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer? Ich habe es gerade schon bei einer Pressekonferenz gesagt: Ich freue mich, daß in dem letzten Jahr plötzlich in politischen Diskussionen das Wort Kinder wieder häufiger vorkommt. Daß auch wieder von einer Politik, die man im Interesse von Kindern machen muß, die Rede ist. Wenn wir heute bei diesem Forum über Humanisierung der Arbeitswelt reden und diskutieren wollen, gehört für mich dazu, daß wir diese Frage nicht nur an den Interessen von Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen ausrichten. Eine humane Arbeitswelt verdient für mich nur dann diese Bezeichnung, wenn sie auch die Interessen von Kindern berücksichtigt.

Welches sind diese Interessen? Das sind die Interessen und Bedürfnisse von Kindern auch gegenüber ihren Eltern, gegenüber ihren erwerbstätigen Eltern. Es sind der Wunsch von Kindern, mit Erwachsenen zu tun zu haben, die Zeit für sie haben, sei es Zeit in staatlichen Einrichtungen, oder sei es die Zeit, die sie von ihren Eltern zu Recht verlangen.

Was heißt das nun für die Arbeitszeit? An allererster Stelle muß die Arbeitszeitverkürzung kommen. Dort, wo wir sie noch nicht überall und in ausreichendem Maße durchsetzen, bin ich der Meinung, daß wir einen Anspruch auf Reduzierung von Arbeitszeit für Eltern von jüngeren Kindern haben müssen. In unserer

Arbeitsgruppe Fortschritt '90 werden solche Modelle diskutiert. Nun kommt die Frage des Lohnausgleiches: Ja oder Nein? Das würde ich hier nicht letztendlich beantworten wollen. Ich meine aber, daß es Einkommen gibt, wo dieser Lohnausgleich schlicht und einfach auch hundertprozentig gewährleistet sein muß. Ich kann mir nicht vorstellen, daß meine Kollegin Verkäuferin mit einem Bruttoeinkommen nach acht Berufsjahren von 2.400,-- DM, wenn sie als alleinerziehende Mutter tätig ist und ihre Arbeitszeit reduzieren will, ihr Einkommen auch nur in einem bestimmten Umfang reduzieren kann.

Der zweite Punkt: Ich spreche ungern von flexiblen Arbeitszeiten, weil meine Lebenserfahrung darauf hindeutet, daß flexible Arbeitszeiten im Regelfall Arbeitszeiten im Interesse des Unternehmens sind. Das bedeutet, im Interesse der besseren Auslastung von Maschinen oder sonstigen Betriebsmitteln und nur ganz selten Arbeitszeiten im Interesse von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern. Manchmal decken sich die Interessen. Ich weiß noch, wie lange wir im Betriebsrat gekämpft haben, um endlich die gleitende Arbeitszeit einzurichten. Ich weiß, wie sehr die Kolleginnen am Band, wo vom Betriebsablauf her gleitende Arbeitszeit nicht möglich war, wie sehr die geschimpft haben, daß sie von dieser Möglichkeit nicht haben Gebrauch machen können.

Ich rede deshalb lieber von Zeitsouveränität, von der Souveränität von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, über Zeiten ihres Erwerbslebens selber entscheiden zu können, ob sie Arbeitszeit anders gestalten wollen und ob sie Arbeitszeit verkürzen wollen. Nun stellt sich die Frage, welche Anforderungen an solche Arbeitszeitsysteme zu richten sind. Ich glaube, daß Arbeitszeiten, die eine Abwesenheit von zu Hause von länger als 12 bis 13 Stunden beinhalten und noch dazu wechselnd erfolgen, schlicht und einfach die Vereinbarkeit von Kindern und Beruf nicht erlauben. Es sei denn, Man(n) hat zu Hause eine Frau, die die Kinder betreut. Ich kenne keine Kinderbetreuungseinrichtungen, die solche Öffnungszeiten haben. Ich kenne keine und muß auch sagen, ich hätte etwas dagegen: Ich hätte im Interesse dieser Kinder

etwas dagegen, sie früh um 6 Uhr irgendwo abzugeben, um sie dann am Abend um 18.00 Uhr dort abzuholen. Ich glaube, eine solche Art der Flexibilisierung ermöglicht die Vereinbarkeit nicht.

Ich möchte noch ein Modell vorstellen, über das es sich lohnt, weiter nachzudenken. Es gibt eine Schweizer Maschinenbaufirma, die Firma Landert, mit rund 260 Beschäftigten, rund 25 Prozent davon Frauen. Dieser Betrieb macht folgendes: Drei Monate vor Jahresende wird an alle Beschäftigten ein Fragebogen ausgegeben. Dort können sie bis Weihnachten eintragen, wie sie im nächsten Jahr, abweichend von der tarifvertraglich vereinbarten Arbeitszeit, arbeiten wollen. Es sind bestimmte Unter- und Obergrenzen festgelegt. Es ist möglich, bei den Obergrenzen Überstundenzuschläge für die Mehrarbeit zu erhalten. Es gibt auch die Möglichkeit, dieses als zusätzlichen Urlaub zu bekommen oder sich das zusätzlich bezahlen zu lassen. Es gibt auch nach unten die Möglichkeit: Dann kriegt man natürlich die ausgefallene Arbeitszeit und die entsprechenden Sozialleistungen nur im Anteil der Arbeitszeit, die man leistet. Was ich an diesem Modell so gut finde ist die Möglichkeit, jedes Jahr wieder neu zu entscheiden, was man entschieden hat, rückgängig zu machen. Das heißt also, die Eltern sagen, im Moment brauchen unsere Kinder uns besonders, wir wollen deshalb unsere Arbeitszeit reduzieren. Kommen die Kinder in den Kindergarten, ist es nicht mehr in diesem Umfang nötig. Ich kann mich also im nächsten Jahr entscheiden, wieder voll tätig zu sein. Wenn ich mein Haus gebaut habe und mehr Geld brauche, kann ich in der Zeit des erhöhten Finanzbedarfes in einem bestimmten Umfang mehr arbeiten. Wenn die Kinder in die Schule gehen und lange Ferienzeiten haben, kann ich sagen, ich möchte mehr dieser Ferienzeit mit meinen Kindern gemeinsam verbringen. Darum arbeite ich in der übrigen Zeit, in der sie vielleicht in Ganztageeinrichtungen sind, mehr und habe dann in der Ferienzeit zusätzlichen Urlaub.

In den 10 Jahren dieses Modells hat es vier Fälle gegeben, in denen sich die Interessen der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer nicht mit den Interessen des Unternehmens gedeckt haben. Das Wochenende ist in dieser Firma frei. Die Maschinenlaufzeiten und die Betriebsarbeitszeiten sind von 5.00 Uhr früh bis 20.00 Uhr

abends. Bei den "unangenehmen" Arbeitszeiten zwischen 5.00 Uhr und 7.00 Uhr sowie abends zwischen 18.00 und 20.00 Uhr gibt es Zuschläge, weil die besonders unbeliebt sind wegen des späten Nachhausekommens bzw. des frühen Aufstehens. Ich verstehe darunter annähernd das, was ich als Zeitsouveränität betrachte. Das ist im Interesse der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, weil sie entscheiden und den Anspruch haben, die übliche tarifliche Arbeitszeit so zu arbeiten, daran wird nicht gerüttelt. Ich glaube, daß das in die richtige Richtung geht, wie wir heute in Anbetracht von neuen Techniken Personaleinsatzplanung auch wirklich gestalten können. Der Unternehmer profitiert dadurch davon, daß er Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer hat, die auch wirklich ihren Bedürfnissen entsprechend erwerbstätig sind.

Es müssen noch einige Rahmenbedingungen in der Bundesrepublik hinzukommen. Wir sind das Schlußlicht in Europa und inzwischen teilweise eine Funzel, nicht mal mehr ein Licht, was Kinderbetreuungseinrichtungen jedweder Art angeht. Wir haben derzeit bundesweit nicht einmal 30.000 Krippenplätze. Alleinerziehende Mütter, die ihre kleinen Kinder unterbringen müssen, gibt es in der Bundesrepublik 1,4 Millionen. Wir haben deutlich zu wenig Kindergartenplätze. Durch die Aussiedler und Übersiedler wird dieses Problem noch verschärft. Wir haben zum jetzigen Zeitpunkt, ohne Aussiedler und Übersiedler, mindestens einen Fehlbedarf von 500.000 Kindergartenplätzen. Wir sind die Schlußfunzel in Europa, was die Frage von Ganztagschulen betrifft. Nur wir leisten uns in ganz Europa eine ideologische Diskussion zu diesem Thema, anstatt endlich zu sagen, unsere Kinder brauchen Ganztagschulen. Nicht um ganztags verschult zu werden, sondern um in Schul- und Freizeiteinrichtungen, die unter einem Dach sind, das zu leisten, was die Mütter normalerweise machen: Ihre Kinder als Taxichauffeurin mit dem Auto vom Flötenunterricht, zum Hockeyunterricht, zum Judounterricht, zum Nachhilfeunterricht in Mathematik zu bringen. Ich frage mich eigentlich, warum wir uns so eine Verschwendung in dieser Art und Weise leisten. Das heißt: wir brauchen Rechtsansprüche auf solche Einrichtungen. Im Interesse unserer Kinder müssen wir sie finanzieren und müssen ihnen höhere Prioritäten geben.